

Finale

O-Ton

«Wenn du dir etwas aus tiefstem Herzen wünschst, dann bist du der Weltenseele näher.»

Paulo Coelho, «Der Alchemist»

Kurz & kritisch

CD

Peter K. Frey, Daniel Studer und zwei Kontrabässe

Einen definierten Akkord oder so etwas wie eine Melodie sucht man in der Musik des Kontrabass-Duos von Peter K. Frey und Daniel Studer vergeblich. Die beiden Zürcher verschreiben sich auf ihrem Album «Zwirn», das sie heute in der Dampfzentrale vorstellen, konsequent dem Geräusch. Das ergibt Sinn, denn dieses Instrument hat, konventionell gespielt, seine Limiten. In einer Musik aber, die erweiterte Spieltechniken zulässt, wird der Kontrabass zu einer emanzipierten Stimme. Studer und Frey spielen mit teils extremen Kontrasten: In «eins punkt zwei» hauchen sie zunächst ein liches Tongewebe, dann aber tosen sie in fundamentalster Tiefe. Der Bass lispelt und lästert, schabt und schmirgelt, singt poetisch und sägt dann wieder wie ein Vandal. Und wo das Geräusch vielleicht doch nicht so weit trägt wie der schöne Klang, wird hier das Spektakel bedeutsam. Auch ganz stille Momente täuschen nicht darüber hinweg: Dies ist auch ein Aktionismus mit Geräuschen. Und so ist dies auch Musik, die man lieber live sehen möchte, als sie nur auf CD zu hören: Das Duo spielt aus Anlass seines fünfzehnjährigen Bestehens schweizweit Konzerte und lädt dazu Gäste ein.

Christoph Merki

Peter K. Frey/Daniel Studer: *Zwirn* (Creative Sources Recordings); *Konzert: heute Dienstag, 20 Uhr, Dampfzentrale. Gäste: Bassklarinetist Hans Koch und Posaunist Giancarlo Schiaffini. Am selben Abend tritt auch das Krokodilli Quartett auf.*

Kulturnotiz

Auszeichnung Neuer Basler Kunstpreis geht an Miriam Cahn

Miriam Cahn ist die erste Preisträgerin des neu geschaffenen Basler Kunstpreises. Die Auszeichnung gehe an eine Künstlerin, die seit den 1970er-Jahren international erfolgreich sei, teilte das baselstädtische Präsidialdepartement mit. Der Preis ist mit 25 000 Franken dotiert und soll gezielt ältere Künstler würdigen. Das überwiegend grafische und malerische Werk der 1949 geborenen Baslerin sei geprägt von der Auseinandersetzung mit politischen Themen. (sda)



Eine perfekte Harmonie aus Rost und Grün: Hochbeet aus Stahl. Foto: Archiv

Gärtnern Kleine Beete ergeben die richtige Menge Gemüse für die Kleinfamilie. Sabine Reber

Ein Hoch auf das Beet

Nun sind sie aber endgültig durch, die vier kleinen Hochbeete, die ich im Seegärtchen in Twann aus Tannenbrettern zusammengezimmert hatte. Neun Jahre haben sie gehalten und damit bestens rentiert – die paar Bretter und Winkeleisen hatten ja nicht viel gekostet. Und wir haben Jahr für Jahr frisches Gemüse, Kräuter und Salate geerntet, feine Datteltomaten, Erdbeeren – ein Schlaraffenland im Kleinen. Immer war ein bisschen etwas da, gerade genug für die Küche oder einfach etwas zum Naschen im Garten. Viel mehr braucht man ja als Kleinfamilie auch nicht, kein Mensch isst 100 Kohlköpfe, und kiloweise Zucchini in Essig einzulegen, ist nicht so mein Ding. Stets ein Körbchen frisches Saisongemüse – mehr will ich nicht.

Erleuchtung im Weinkeller

Weil sich das System so gut bewährt hat, habe ich beschlossen, mir neue Hochbeete zu leisten. Auf einer Carreise ins Piemont lernte ich einen Sanitärunternehmer kennen. Und wie wir da in einem schmucken Weinkeller in Alba über unserem Tartar mit Trüffel sassen, erzählte er mir von dem

3 Millimeter dicken rostigen Stahlblech von Thyssen-Krupp, das er noch übrig habe vom Bau der Eidgenössischen Sportschule in Magglingen. Das gleiche, das sie auch für den Monolithen an der Expo.02 verwendet hatten. Das war genau das, was ich brauchte.

Cortenstahl ist ja sehr chic im Garten, und seit einigen Jahren gross in Mode. Die Rostfarbe harmoniert wunderbar zu den Grüntönen der Pflanzen und passt zu allen Blumen, wie man an der Chelsea Flower Show und in anderen prominenten Showgärten zur Genüge feststellen konnte. Also genau das Richtige für meinen kleinen Garten in Twann. Eine Woche nach der Rückkehr aus dem Piemont hatte ich meine Hochbeete. Ich machte mich dann gleich daran, die auf dem Markt in Alba gekauften Setzlinge von Wintersalaten und Cavolo nero zu pflanzen, dazu einige kleine Peperoni und die Kräuter, denen es auf meiner Dachterrasse in Biel nun langsam zu eng wurde. Und nun sieht das Seegärtchen wieder aus wie ein kleines Paradies.

Die Methode der kleinen Hochbeete ist inzwischen x-fach kopiert worden, und es sind diverse Bücher darüber

erschienen. Aber mit etwas Übung und Intuition kriegt man das auch ohne komplizierte Pflanzpläne hin. Das Prinzip ist simpel. Ich hatte es 2006 in «Ein Gartenzimmer für mich allein» auf zwei Seiten erklärt, und kann es hier nochmals zusammenfassen: 120 x 120 Zentimeter ist das ideale Mass, weil man von den Wegen aus jede Stelle bequem erreicht.

Die Kästen lassen sich in 30 Zentimeter grosse Felder unterteilen, von denen jedes mit anderen Gemüsen bepflanzt wird. In einem Feld haben beispielsweise fünf Salatsetzlinge Platz. Wenn sie grösser werden, ernte ich entweder den mittleren, und lasse die anderen noch eine Woche wachsen, oder ich ernte vier kleinere, und lasse den mittleren gross werden. Bei Kohl, Krautstielen, Tomaten und anderen grossen Gemüsesorten pflanze ich nur einen pro Feld. Karotten, Petersilie, Rucola und Schnittsalat säe ich dagegen so dicht, wie ich es in einem grösseren Beet machen würde. Jedes dieser Beetchen ergibt mindestens eine Mahlzeit. Sobald ich abernte, pflanze oder säe ich an der Stelle gleich wieder etwas anderes. So ernten wir die ganze

Saison über eigenes Gemüse und Salate und haben immer frische Kräuter.

Gemüse für zehn Monate

Da alles bunt gemischt wird, halten sich Schädlinge und Probleme in Grenzen, und der Boden ermüdet weniger schnell. Im Winter fülle ich die Beete mit Rossmist und Kompost auf und pflanze bereits im Februar wieder an, da der Mist ja den Boden erwärmt. Bei vernünftigem Wetter gelingt mit dieser Methode die Selbstversorgung während etwa zehn Monaten im Jahr.

Um solche Beete zu bauen, braucht man keinen Garten. Wenn sie mindestens 30 Zentimeter hoch sind, funktionieren sie auch in einem asphaltierten Hinterhof oder auf der Dachterrasse. Auf einem kleineren Balkon müssen die Masse angepasst werden. Die meisten handelsüblichen Hochbeete sind viel höher als 30 Zentimeter. Aber so viel Erde brauchen Salate, Kräuter und die meisten Gemüse nicht. Wer Obstbäumchen und grosses Gemüse wie Kürbisse oder Stangenbohnen ziehen will, baue die Kästen 50 Zentimeter hoch.

www.sabinesgarten.ch

Ibsinne mi (16/52) Gerhard Binggeli

Napoleon u di rychschte Pure im Kanton

Es git es Dorf im Mittelland, irgendwo zwüsche Bärn u Solothurn, u i däm Dorf läbi, so geht es Grücht, die rychschte Pure vom ganze Kanton.

U di Pure heigi ihre Rychtum, so geht ds Grücht wyter, em Napoleon z verdanke.

Das isch meh als merkwürdig. Bekanntlich isch der Näpu nid i d Schwyz cho, für Gäld z verteile, sondern für Gäld u Guld z chlaue u nach Frankrych ab z führe, so ou der bärnisch Staatschatz im Jahr 1798.

Ds Grücht, oder we dihr lieber weit, d Legände stimmt nid mit der historische Wahrheit übery, u drum han i e Historiker gfrogt, e bsinnete Ma, wo nid nume d Wält- u d Schwyzzer Gschicht kennt, sondern ou üsi lokali Vergangeheit. Dä Ma het nüt gwüst vo der

Legände, aber di wahri Gschicht, wi der Staatsschatz vo Bärn nach Paris isch cho, het är mir so verzellt:

Der gstohtnig Staatsschatz isch nid uf em diräkte Wäg nach Frankrych transportiert worde, sondern uf em bereits eroberte Gebiet über ds Grauholz, Froubrunne, Solothurn. Mit em Schatz hei si ou d Bärner Bäre mitgführt, u die heigi bös bbrummet. Der Bärner Schatz het der Napoleon für si Ägypte-Armee als Sold wölle bruuche. Aber di Schatz-Chischte si du vor Alexandria mit em französische Transport-Schiff ungergange. So, das wäri di gsicherete historische Fakke.

Aber i verzelle jetz d Legände, wo chuume meh öpper kennt u wo viellech ou nume schön erfunge isch:

D Franzose sigi also mit em Schatz u de Bäre gäge Solothurn gfare, u ungerwägs syge si i däm Dorf im bärnische Mittelland übernachtet.

U d Pure heige se fürschtlich bewirret, Bärner Platte bis meh als gnue u Wy bis zum Überfluss usem denn no bärnische Waadtland. Spys u Trank heigi gli einisch ihri Würkig zeigt. Mit schwäre Büüch und sturme Gringe syge si go lige.

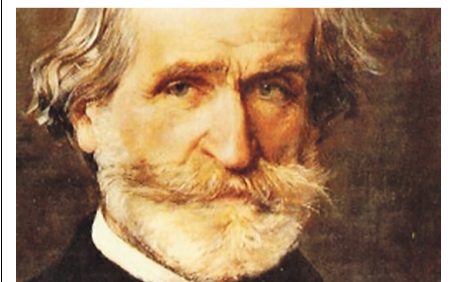
«My Historiker het gseit, so Legände sött me im Umlouf bhalte, ou we si viellech nid stimme.»

U jetz sigi di schlaue Pure läbig worde, heigi Teile vom Staatsschatz i ihri Bschüttlöcher gschüttet ... und uf angeri Zyte gwartet, Guld roschtet jo nid, ou nid i der Bschüttli.

Dä Ma, wo mir die Gschicht verzellt het, isch lengschters gestorbe, u a di grossi Glogge hänt me ja derigi Sache nid. Legände si Legände - unzuverlässig! Tatsachebhauptige mit em ene Chärne Wahrheit. Ähnlich u doch andersch isch es mit de Märli, de Mythe, de Sage, wo über Johrhundert u Johrtuusig i üsem kollektive Gedächtnis blibe hafte. My Historiker het gseit, so Legände sött me im Umlouf bhalte, ou we si viellech nid stimme.

«Se non è vero, e ben trovato», het er ou no gseit.

Tagestipp Buch-Vernissage



Buon compleanno, Maestro!

Für Kenner und Liebhaber ist das von Anselm Gerhard herausgegebene «Verdi-Handbuch» (Verlag Metzler) ein Muss: Es umfasst alles Wichtige zu Verdis Leben und Werk, zu Rezeptions- und Interpretationsgeschichte. Die erweiterte Auflage wird heute im Rahmen einer Gesprächsrunde mit Musik vorgestellt. (mks)

Stadttheater Bern, Foyer, heute 17 Uhr.